Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 10

Artikel: Spartakus

Autor: Barthel, Marx

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mußten plöglich 2 bis 3 Proletarierfamilien beherbergt werden. Die Salons mit den Seidentapeten, die zierlichen Kofofomöbel erwiesen sich für die gesunden Bedürfnisse der arbeitenden Menschen als höchst unpraktisch. Die ganze Pracht ging schnell zum Teufel. Allmählich wurden praktisch Betten, Tisch usw. herbeigeschafft, und jezt ist man soweit, daß die Arbeiter in menschenwürdigen, luftigen Käumen wohnen.

Die Arbeiterkinder drücken sich nicht mehr auf schmutzigen Söfen und auf der Straße herum, sondern besuchen Kindergärten und Kleinkinderschulen, wo für ihr körperliches und geistiges Gedeihen gesorgt wird. Die Arbeitersfran ist kein Lasttier mehr, sie ist ein freies Mitglied der Gesellschaft, sie hat dieselben Rechte und dieselben Pflichten wie der Mann.

Das Proletariat übt nicht allein die politische Macht aus, sondern verleiht dem ganzen öffentlichen Leben sein Gepräge. Die feinen Cafés und Restaurants sind geschlossen, dafür sind die "Sowjet-Speisehallen" da. eleganten Automobile, Schlitten und Wagen sind aus dem Straßenbild verschwunden, die großen Kaufhäuser und Läden find nationalisiert und werden vom Staat weitergeführt. Die Bourgeoisie gibt nicht mehr den Ton an in den Straßen, fie ift von der Bildfläche verschwunden: die einen find mit ihrem Geldbeutel ins Ausland gefliichtet, andere haben sich in ihre Löcher verkrochen, aber der größte Teil hat notgedrungen zur Arbeit gegriffen und hat sich proletarisiert. Das Straßenbild einer Stadt wie Moskau wird einzig und allein vom Proletariat beherrscht. Ueberall fieht man Arbeiter und Arbeiterinnen, in den Straffen, im Theater, in den Hörfälen, in den Versammlungen und Konzerten. Unbergeflich wird für die Teilnehmer am Griindungskongreß der dritten kommunistischen Internationale (Anfang März 1919) das große Festkonzert bleiben, das zu Ehren der Internationale im Großen Theater zu Moskau gegeben wurde. Das weite prunkvolle Haus, die Zarenloge, die Logen der Fürsten und Minister, alle Reihen waren ausschließlich mit Proletariern und Proletarierinnen besett. Das Orchester, das friiher die Zarenhymne spielte, stimmte die mächtigen Klänge der "Internationale" an. Und der Beifall, mit dem die Reden der ruffischen und fremden Rongreßmitglieder aufgenommen wurden, zeigte, daß für die russischen Arbeiter "Internationale" und "Diktatur des Broletariats" keine leeren Worte sind, sondern lebendige Begriffe, für die sie kämpfen, für die sie Opfer bringen und in deren Namen sie zu siegen verstehen.



Die Tertilarbeiterinnen im Generalftreik.

Ein gutes Zeichen war das mutige Verhalten der Basser Arbeiterinnen während und nach dem Generalftreik. Sahrzehntelang waren bei allen größeren Gesamtaktionen der Bafler Arbeiterschaft die weiblichen Arbeiterinnen ihr gro-Bes Sorgenkind; fast gar nicht möglich war es, nur einen Teil der vielen tausend Arbeiterinnen, die in den verschieditten Branchen der Textilindustrie beschäftigt sind, von den Fabriktoren abzuhalten. Kein Bunder: die meisten, bis auf ein kleines Kerntriippchen, standen der Organisation fern und haben erst in den letten Monaten den Weg zur Organisation gefunden. Als nun der Ruf an diese Arbei= terinnen ging, sich solidarisch zu erklären für ihre kämpfenden Brüder, da war der Wille, diesen Kampf zu wagen, fast einstimmig da. Bei allen großen, gut besuchten Versamm= lungen vor und während des Streiks ist keine einzige Stimme laut geworden, welche gegen den Streik gesprochen hätte. "Jahrelang haben wir zugunsten der Textilbarone darben müffen, jett können wir auch einmal für uns und unsere kämpfenden Genossen Opfer bringen", so und ähnlich wurde in den Saal hineingerufen. Alles Drohen der Unternehmer, das Freimachen der Strafen und Fabriktore durch Militär hat keine Arbeitswilligen gelockt. Biele Arbeiterinnen wurden als Streikposten verhaftet und gerade nicht am besten behandelt. Erst als der Ruf von der Streikleitung kam, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Von den Unternehmern und ihren Selfeshelfern wird nun die Situation als vorderhand ergebnisloser Streik ausgenütt, viele hunderte Arbeiterinnen, darunter Bertrauenspersonen, wurden auf die Straße geworfen. Auf der andern Seite wetteifern gelbe und schwarze Gewerkschaften nur so um die Gunst dieser Arbeiterinnen und warnen vor dem roten Terror. Lange weigerte man sich, den Gemaßregelten die städtische Arbeitslosenunterstützung auszuzahlen. Das alles, um die noch junge Organisation zu sprengen, um die Hennen zu zwingen, für schlechtes Futter goldene Gier zu legen! Aber der Erfolg ift trot Reaktion, trot christlicher Salbungsparole ein geringer. Wohl finden sich einige Wankelmitige, man nennt sie Mußmitglieder, die unter dem Druck der Willkür umgefallen find, aber der überaus größte Teil hat erkannt, daß nicht Unternehmer und chriftliche Organisationen den Kampf um bessere Lebensbedingungen führen, sondern die Organisation, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Einige Berufe haben entgegen den frommen Wünschen unserer Gegner an Mitgliedern ftatt ab-, zugenommen. Alles in allem können wir sagen, daß es bei uns in Basel mit der Frauenbewegung politisch und gewerkschaftlich mit raschen Schritten vorwärts geht. Das Kind der neuen Zeit friegt rote Haare! Anna Winkler.



Spartakus.

Der Qualm auf dem Schlachtfelb ist langsam verraucht. Ein neuer Arieg ist in der Welt entbrannt. Die Sichel des Mondes, von Angst übermannt, Sich tief in die schweigenden Wasser des Weltmeeres taucht.

Auch die Sterne bersinken. Die Sonne berglast. Kein Wind kühlt mehr der Städte fiedernde Stirn. Steil lodern Flammen aus jedem Gehirn. Revolution! Entsetzen naht.

Zeitungen werden erftürmt und besett, Bahnhöfe ermordet. Alle Dinge sind wie Gisenbahnschienen so

Doch eine gewaltige Ibee beflammt die Gewalt. Wer sie nicht begreift, schaubert und ist entsetzt.

Bürgertum freischt. Gigentum! Stille! Sie sammeln und nehmen Partei. Hoch die Regierung! Sie schießt mit gesehlichem Blei! Höhnisches Grinsen. Es ist Proletariat, das sich zersleischt.

Proletarier marschieren. Den himmel zerklüftet Geschrei. Auf einer roten Fahne in Goldschrift brennt: "Spartakus!" Zusammenstoß! Schuß... Schuß... Schuß... Die Ibee wird Gewall: Maschinengewehr, Haubige, Flammen-

Melbung: "Aufruhr erstickt." Ein Windstoß aus Often fühlt und erfrischt.

Tote liegen begraben unter der Häuser zertrümmerter Bucht. Die Sonne psalmt: Wer Arbeiter mordet, ber ift verflucht!" Und die Flamme brennt weiter... Still! Du hörst, wie sie zischt.

Max Barthel, Revolutionäre Gedichte.



Hausbesuche.

Wir kannten uns nur flüchtig, hatten ein paar Wal nach Versammlungen miteinander gesprochen.

Ihr Knabe brachte mir eines Tages einen prachtvollen Serhstblumenstrauß mit der freundlichen Sinkabung, seine franke Mutter zu besuchen. Ich dachte zuerst an Grippe; aber Heinrich, ein munter ausgewecktes Bürschchen, versicherte, seine Mutter sei nicht spanisch; sie habe ein böses Bein. Er mochte Augst haben, ich käme aus Furcht vor Ansteckung nicht. Sein